

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	5
<b>Blicke durchs Kaleidoskop – Eine Einleitung</b> .....	11
<i>Rebekka Streck, Anne van Rießen und Kathrin Aghamiri</i>	
<b>Adressat:innenorientierung in der coronabedingten Forschung Sozialer Arbeit: Ein kursorischer Review</b> .....	26
<i>Marc Weinhardt</i>	
<b>Teil I:</b>	
<b>Kinder, Jugendliche und Eltern</b>	
<b>„Das Normale ist halt weg“ – die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen auf die Gestaltung des Alltags in stationärer Jugendhilfe</b> .....	47
<i>Tim Middendorf</i>	
<b>„Doppelt gearscht.“ Der Alltag von Adressat*innen der stationären Kinder- und Jugendhilfe</b> .....	59
<i>Julia Lauerer (unter Mitarbeit von Kathrin Aghamiri)</i>	
<b>Corona und Familien in den Hilfen zur Erziehung (HzE): Wie erlebten Familien, die HzE in Anspruch nehmen, die Zeit des ersten Lockdowns?</b> .....	72
<i>Regina Rätz, Kerstin Kubisch-Piesk, Mirjam Knes-Zierold und Robert Wirth</i>	
<b>Die Perspektive von Adressat*innen in ambulanten und stationären Betreuungssettings auf Alltag und Soziale Arbeit während der Corona-Pandemie: Ergebnisse einer Mixed-Methods-Studie</b> ....	85
<i>Jürgen Bauknecht, Martina Hinssen, Kathrin Kohlenbeck, Alexandra Rehn und Ute Belz</i>	
<b>Nutzung der Kinder- und Jugendhilfe im Schatten der Pandemie: Wenn Nutzer*innen gesundheitlich hoch vulnerabel sind</b> .....	101
<i>Charis Hengstenberg, Katharina Gundrum, Coralie Flaswinkel und Kassandra Dahlmann</i>	
<b>Ein Blick zurück ... Der erste Lockdown: Familien im Lagerkoller?!</b> .....	112
<i>Michaela Berghaus</i>	
<b>Primetime Corona? Jugendliche zwischen Fürsorge und Selbstschutz</b> .....	124
<i>Katharina Röggl und Viktoria Stifter</i>	

<b>„Es ist alles irgendwie so unterdrückt“ – Perspektiven von Jugendlichen und Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit auf junge Menschen in Corona-Zeiten. . . . .</b>	<b>138</b>
<i>Gunda Voigts</i>	
<b>Wenn Schule im Lockdown beweglich wird – Jugendliche als Adressat*innen der Schulsozialarbeit in der Corona-Pandemie . . . . .</b>	<b>152</b>
<i>Kathrin Aghamiri und Nathalie Foitzik</i>	
 <b>Teil II:</b>	
<b>Erwachsene in ausschließenden Lebenssituationen</b>	
<b>Ringeln, Gestalten, Distanzieren – Formen, die Pandemie zu begreifen . . . . .</b>	<b>167</b>
<i>Rebekka Streck</i>	
<b>Den Corona-Lockdown unterleben. Einflüsse des Infektionsschutzdiskurses auf Handlungsstrategien von Bewohner*innen einer Berliner Sammelunterkunft für flüchtende Menschen . . . . .</b>	<b>182</b>
<i>Alexandra Kattein</i>	
<b>„Corona-Krise ist hammerhart“. Alltägliche Einschränkungen, Chancen und Verluste für Menschen mit Behinderungen . . . . .</b>	<b>197</b>
<i>Anne van Rießen und Benjamin Freese</i>	
<b>„Und dann werden Regeln auch (.) penetriert“ – Die Pandemie als Brennglas auf autokratische Interaktionsdynamiken in der gemeindepsychiatrischen Praxis . . . . .</b>	<b>209</b>
<i>Lara Spiegler, Vera Dangel, Lukas Baumann und Margret Dörr</i>	
<b>Zum Alltag in der Frankfurter ‚harten Drogenszene‘ in der Corona-Pandemie . . . . .</b>	<b>222</b>
<i>Gerrit Kamphausen und Bernd Werse</i>	
<b>Der ängstliche Blick der Anderen. Und wie sich einige Menschen in der Pandemie damit fortwährend arrangieren müssen . . . . .</b>	<b>235</b>
<i>Rebekka Streck</i>	
<b>Zuhause bleiben? Über Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Alltage und Bewältigungsstrategien wohnungsloser Menschen . . . . .</b>	<b>246</b>
<i>Marco Heinrich, Frieda Heinzelmann und Frank Sowa</i>	

**Teil III:**

**Ältere Menschen**

<b>„Immerhin gibt es eine Notbetreuung.“ Altenhilfe während der Corona-Pandemie aus Nutzer*innensicht . . . . .</b>	<b>259</b>
<i>Eva Maria Löffler und Marlene Schmitt</i>	
<b>Risikogruppe Alter? Die Perspektive älterer Freiwilliger auf die Corona-Pandemie und Konsequenzen für ihr Engagement . . . . .</b>	<b>271</b>
<i>Stephan Kirchschrager, Meike Müller und Mario Störkle</i>	
<b>Ältere Menschen im Kontext der Covid-19-Pandemie. Chancen und Herausforderungen für die Soziale Arbeit im Handlungsfeld der Nachbarschaftshilfen . . . . .</b>	<b>285</b>
<i>Katja Jepkens</i>	
<b>„Hier lässt sich eine Menge gestalten“ – Subjektive Perspektiven auf das Miteinander im Quartier in der Covid-19-Pandemie. . . . .</b>	<b>297</b>
<i>Kerstin Discher</i>	

**Teil IV:**

**Kommentare zu Sozialer Arbeit und sozialarbeiterischer Forschung in der Corona-Pandemie**

<b>Inanspruchnahme Sozialer Arbeit in der Corona-Pandemie aus Nutzer*innensicht – Ein Kommentar. . . . .</b>	<b>311</b>
<i>Katharina Gundrum und Gertrud Oelerich</i>	
<b>Der „Brennglaseffekt“ von Corona – Problematiken der Adressierung in Forschung und Praxis organisierter und professionalisierter Sozialer Arbeit. . . . .</b>	<b>323</b>
<i>Michael May</i>	
<b>Sich verständigen in herausfordernden Forschungs- und Praxiszusammenhängen – ein Kommentar aus konfliktanalytischer Perspektive . . . . .</b>	<b>338</b>
<i>Ulrike Eichinger und Barbara Schäuble</i>	
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .</b>	<b>357</b>

# Blicke durchs Kaleidoskop – Eine Einleitung

*Rebekka Streck, Anne van Rießen und Kathrin Aghamiri*

Es ist Sommer 2021, wenn wir diese Einleitung schreiben. In Berlin, Düsseldorf, Münster sitzen die Menschen in Restaurants und Cafés, auf Wiesen und an Seen. *Corona* scheint je nach Sichtweise entweder in den letzten Zügen oder kurz vor der vierten Welle. Noch ist unklar, was der Herbst bringt. Mehr als 50% derjenigen, die in Deutschland leben, sind vollständig geimpft, offene Biergärten und Geschäfte, voll besetzte Stadien zur Fußball-EM und Flieger nach Mallorca.<sup>1</sup> Erfreute Gesichter, die Wärme, Sonne und Geselligkeit genießen – in den Medien und im eigenen Umfeld. Freude über Dinge, die so lange vermisst wurden. Aber von wem eigentlich? Und von wem nicht? Welche alltäglichen Wirklichkeiten wurden in den letzten Monaten durcheinandergewürfelt, und welche blieben doch erstaunlich unberührt? So stellt sich uns auch jetzt – wie so häufig in den letzten 17 Monaten – die Frage, für wen bedeutete welche Einschränkung zu welchem Zeitpunkt eigentlich was? Welche Lebensrealitäten treten auch jetzt, im heraufbeschworenen Ende des zweiten Lockdowns, in den Hintergrund? Welche alltäglichen Herausforderungen stehen nicht im grellen Sonnenlicht, sondern sind von dort aus nur schwer zu erkennen, weil der Schatten der Pandemie nach wie vor die Sicht erschwert?

Die kürzlich erschienene Literatur zum Thema Corona-Pandemie und Soziale Arbeit scheint auf diese Frage eine Antwort zu haben. „Der Krisenmodus [verschärft und verdichtet] die bereits bestehenden Probleme“ (Steinhaußen/Lutz/Kniffki 2021: 14). Auch differenzierter argumentierende Artikel enden mit der Feststellung:

„Soziale Probleme verschärfen sich und das soziale Zusammenleben wird belastet. Besonders benachteiligte Gruppen, deren Teilhabechancen durch Armut und Ausgrenzung bedroht sind, sind – in Anbetracht eines erneuten ‚harten‘ Lockdowns – stark betroffen. Vor diesem

---

1 Wir schrieben die Endfassung der Einleitung im September 2021 unter dem Eindruck der Lockerung von Kontaktbeschränkungen und einer subjektiv erlebten Normalisierung des sozialen Lebens. Inzwischen zeigt sich, dass diese Entwicklungen jeweils nur Zwischenschritte und -eindrücke der Pandemie sind und waren. Grenzlinien und öffentliche Markierungen zwischen Geimpften und Ungeimpften haben sich beispielsweise verschoben. Risikoeinschätzungen und damit verbundene Beschränkungen changieren im öffentlichen Diskurs. Bei diesem Herausgeber\*innen-Band handelt es sich demnach an mehreren Stellen um eine Art Zeitdokument.

Hintergrund rücken die Notwendigkeit und Relevanz der Sozialen Arbeit in der Lebensspanne in den Vordergrund“ (Nakao u. a. 2021: 27f.).

Die in diesem Zitat prägnant formulierte Logik hat die wissenschaftliche sowie die fachpolitische Debatte in den letzten Monaten immer wieder geprägt. „Benachteiligte Gruppen“ sind besonders betroffen. „Soziale Probleme“ verschärfen sich. Das unterstreicht „Notwendigkeit und Relevanz der Sozialen Arbeit“. Dieser „Soziale-Probleme-Perspektive“, die von Stehr und Schimpf (2012: 27) einer ausführlichen Kritik unterzogen wird, möchten wir mit diesem Band eine Erweiterung von Deutungsmöglichkeiten zur Seite bzw. entgegenstellen.

Wie kam es dazu? Erstens ergab sich für uns in einem mal mehr, mal weniger aufgeregten fachlichen Austausch über verschiedene Videokommunikationstools ab Herbst 2020 immer wieder die Frage, wie das pandemische Geschehen von wem betrachtet und wahrgenommen wird. Für wen bedeuteten Hygieneverordnungen, Kontaktbeschränkungen, Virusgefahr und Schließung institutioneller sozialer Dienste eigentlich neue Herausforderungen? Gab es vielleicht auch Personen, die das Geschehen anders deuteten? Wer war besonders betroffen? Und welche Rolle spielte die Soziale Arbeit dabei? Denn in ersten Lehr- und Praxisforschungsprojekten stellten wir fest, dass Adressat\*innen Sozialer Arbeit keinesfalls immer von einer Verschärfung ihrer Lebenssituation berichteten. Und noch eine zweite Feststellung führte zu dem Call for Papers für diesen Band im Januar 2021: Soziale Arbeit erschien in Interviews eben nicht widerspruchsfrei als im Alltag fehlende Unterstützung, sondern genauso als Teil der ordnungspolitischen Regulierung des Alltags. Dementsprechend konnten wir nicht vorbehaltlos von der Notwendigkeit eines Mehr an Sozialer Arbeit oder der Dramatik ihres Fehlens ausgehen.

Insofern ist dieser Band aus unserer Sicht eine notwendige Ergänzung zu den kürzlich erschienenen Beiträgen von Lutz, Steinhaußen und Kniffki (2021a und b) oder auch dem vorrangig auf quantitative Studien basierenden Band zur Lebenssituation junger Menschen und Eltern in der Corona-Pandemie von Dohmen und Hurrelmann (2021). Diese aktuell vorliegenden empirischen Analysen, die zum einen primär qualitativ basiert auf die Perspektive der Fachkräfte aufmerksam machen und zum anderen quantitativ gesamtgesellschaftliche Veränderungen fokussieren, möchten wir durch Perspektiven der Adressat\*innen und Nutzer\*innen Sozialer Arbeit ergänzen. Unser Beitrag ermöglicht so einen Einblick in Diversitäten und Differenzierungen in den Corona-Alltagen der Adressat\*innen und macht Ambivalenzen hinsichtlich der Rolle der Sozialen Arbeit und ihrer pandemiebedingten Veränderungen in diesem Kontext sichtbar.

## 1 Diversitäten und Ambivalenzen

Von Beginn an ist der Corona-Diskurs von Kategorisierungen, Differenzierungen und Grenzziehungen geprägt. Waren es zu Beginn die Risikogruppen sind es zurzeit ‚die Geimpften‘ oder ‚die Ungeimpften‘. Kategorisierungen helfen, um zu definieren, wer wen vor was warum schützen muss: Gefährdete und Gefährdende, Risikogruppen und Verantwortliche, Schutzbedürftige und Schützende, Nicht-Gehörte und Sprechende. Diese Kategorisierungen, die von politischen Akteur\*innen, aber auch Vertreter\*innen der Sozialen Arbeit in verschiedenen Verlautbarungen seit März 2020 bemüht, konstruiert und betont wurden, gehen immer mit Pauschalisierungen einher. Es gibt *die* älteren Menschen, die geschützt werden müssen, *die* chronisch Kranken, die gefährdet sind, *die* Wohnungslosen, die vergessen werden, *die* Schüler\*innen, die in ihrer Entwicklung eingeschränkt sind. Wissenschaftler\*innen, die Aufrufe schreiben. Praxis, die skandalisiert. Politik, die rechtfertigt. Presse, die darstellt. Wer wen wie konstruiert (hat), wird sicher Thema kommender Diskursanalysen sein. Anliegen dieses Bandes ist es, diese zwangsläufig in der Hitze der berufs- und wissenschaftspolitischen Debatten pauschalisierenden Zuschreibungen zugunsten komplexerer Darstellungen und Analysen zurückzuweisen. Denn dies wäre *eine explizit sozialarbeiterische Perspektive auf die Pandemie*: die Komplexität konkreter alltäglicher Herausforderungen subjektorientiert in den Blick zu nehmen sowie konkrete Handlungsstrategien in intersektional miteinander verflochtenen Ungleichheitsverhältnissen zu würdigen. Wir möchten der Vielstimmigkeit derer, die über andere (zumeist aus Sorge) reden, eine Vielstimmigkeit derjenigen entgegenhalten, die in ihrem Alltag auch mit dieser Sorge zu recht kommen müssen.

Für Soeffner ([1989] 2004: 21) bezeichnet der kategoriale Begriff des ‚Alltags‘ einen besonderen Typus der Erfahrung, des Handelns und des Wissens. Alltag ist der „primäre Anpassungs-, Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Handlungsraum“ (ebd.: 18), in dem Handeln unmittelbar ausdrückbar, greifbar und wirksam ist. Vor dem Hintergrund dieses Alltagsverständnisses geht es in diesem Band also darum, wie sich die Infektionsgefahren durch das SARS-CoV-2-Virus sowie die sozialpolitisch erfolgten Einschränkungen des Handelns durch Schließung von Wirtschaftszweigen, Organisationen und die Anordnung hygienischer Maßnahmen wie Masken sowie Kontaktbeschränkungen im Alltäglichen zeigen. Diesbezüglich stellt sich auch die Frage, welche alltäglichen Selbstverständlichkeiten sich für wen verändern und welche alltäglichen Handlungsvollzüge durch die Maßnahmen und die Infektionsbedrohung relativ unverändert bleiben. Wenn Alltagspraxis auch heißt, „Normalität im Alltag“ (Soeffner [1989] 2004: 22) zu konstruieren, schließt sich die Frage an, welche konkreten Normalitäten in welcher Weise von

welchen Maßnahmen und Diskursen beeinflusst wurden. In der Auseinandersetzung mit infrage stehenden Routinen und Selbstverständlichkeiten zeigen sich auch Eigensinnigkeiten, „als das Einbringen von eigenen Interessen und das Beharren auf selbstgestreckten Zielen angesichts von außen gesetzter Anforderungen, verordneter Regelungen und hergestellter Ordnungen“ (Stehr 2013: 349). Der Fokus auf Alltag und Eigensinnigkeit führt in empirischen Forschungen zwangsläufig zur Betrachtung von Diversitäten in der Wahrnehmung und im Umgang mit der Corona-Pandemie.

Die Notwendigkeit, die Ambivalenz der Rolle und der Positionierung Sozialer Arbeit in der Pandemie darzustellen, ergibt sich aus einer Perspektive kritischer Forschung zu Sozialer Arbeit. Es geht nicht allein darum, „die Zumutungen an Sozialer Arbeit“ (Lutz u. a. 2021b) oder die Frage, ob Soziale Arbeit systemrelevant ist oder sein sollte (Block/Manzel/Wolf 2021) zu diskutieren, sondern den Blick auf Soziale Arbeit *als* Zumutung zu ermöglichen, der in Beiträgen der sozialpädagogischen Nutzer\*innenforschung sowie der Adressat\*innenforschung deutlich zutage tritt (vgl. z. B. van Rießen/Jepkens 2020, Bitzan/Bolay 2017). Dies gilt insbesondere in einer pandemischen Situation, die soziale Zumutungen verändert und neu hervorbringt. Es war für uns zu erwarten, dass das Aussetzen, Anpassen und Erweitern sozialarbeiterischer Angebote (van Rießen/Scholten/Funk 2020) für Nutzer\*innen, Adressat\*innen oder den gezwungenermaßen von Sozialer Arbeit Betroffenen ambivalente Gefühle sowie widersprüchliche Auswirkungen auf ihren Alltag zur Folge haben würden. Diese Ambivalenzen gegenüber sozialarbeiterischen Eingriffen in die jeweiligen Alltage werden in der Fachdebatte bisher allerdings kaum thematisiert.

## 2 Wer spricht *für* wen? Wer spricht *mit* wem? Fragen der Repräsentation

Disziplin und Profession Sozialer Arbeit haben in der Pandemie teilweise eine advokatorische Position gegenüber verschiedensten Adressat\*innengruppen eingenommen. Auch die Motivation zu diesem Sammelband ist als solche zu verstehen. Damit stellt sich die Frage, wer für wen spricht und wer wie gehört werden kann. Cress (2019) diskutiert das Spannungsverhältnis zwischen Interessenvertretung einerseits und Repräsentationsanspruch andererseits. Fragen, wer wen repräsentieren kann, werden vor allem durch den Einzug postkolonialer Theorien wieder verstärkt im Kontext Sozialer Arbeit diskutiert (vgl. auch Castro-Valera/Dhawan

2020: 196ff.; Hierzer 2017).<sup>2</sup> So kritisiert Cress (2019: 41), dass das Konzept der Interessenvertretung durch eine sich als sozialpolitischen Akteur verstehende Profession von der „Existenz von verallgemeinerbaren (Gruppen-)Interessen, die eindeutig identifiziert und sodann problemlos von Fürsprecher\_innen im politischen Prozess artikuliert werden können“, ausginge. Diese Logik zeigt sich auch in verschiedenen Publikationen zur Pandemie seit März 2020. Sowohl explizit politisch zu verstehende Interventionen (vgl. z. B. Klundt 2020) als auch Verlautbarungen aus der Wissenschaft (vgl. z. B. Alsago/Meyer 2021) nehmen die Position von Interessenvertreter\*innen ein. Diese folgen zumeist der oben bereits erwähnten Logik: Die Pandemie verschärft soziale Probleme – wie unter einem Brennglas. Soziale Arbeit bekämpft soziale Probleme. Hierzu muss sich Soziale Arbeit politisieren. Diese Argumentationslogik kann insofern kritisiert werden, als dass erstens im Akt der Repräsentation, die Repräsentierten nicht mehr die Handelnden sind. Dementsprechend, so Cress (2019: 44), sei dem advokatorischen Handeln „ein Mangel an Partizipation aufseiten der Adressat\_innen inhärent“. Insbesondere im Sprechen über vermeintliche Auswirkungen der pandemischen sozialpolitischen Maßnahmen auf verschiedene Adressat\*innengruppen Sozialer Arbeit zeigt sich zudem, dass etabliertes Berufswissen über die anderen reproduziert wird. Insbesondere die Konstruktion eines A-priori vorausgesetzten Opferstatus und Vorstellungen eines der Situation lediglich Ausgeliefertseins schienen hier dominant.

Auch der vorliegende Band kann sich bezüglich des Spannungsverhältnisses zwischen Repräsentierten und Repräsentierenden kritisch befragen lassen. Inwiefern wissenschaftliches Deuten und Darstellen von (sprachlichen) Handlungen anderer implizit die Befragten verobjektiviert und Probleme sowie Eigenschaften verallgemeinernd zuschreibt, sind zentrale Fragen eines herrschaftskritischen Wissenschaftsverständnisses (vgl. hierzu beispielsweise Fuchs/Berg 1993, Beck-Gernsheim 2004 oder Kaygusuz-Schurmann 2019). In diesem Band wollen wir uns allerdings dieser Frage insofern stellen, als dass wir eine Vielzahl unterschiedlichster wissenschaftlicher Repräsentationsbemühungen aufzeigen, um einer pauschalisierenden, nach Eindeutigkeit strebenden Repräsentation entgegenzuwirken. Es geht uns dabei vor allem um das ‚Beschreiben‘ von Beobachtungen und um Erzählungen der Adressat\*innen, weniger um eine quasi stellvertretende Analyse. Zu-

---

2 Schon in sozialpädagogischen und feministischen Debatten der 1970er-Jahre wurde die Frage nach Repräsentationsanspruch und Verhältnis zwischen den Interessen der Adressat\*innen und jenen der Fachkräfte kritisch debattiert und mit alternativen Formen der praktischen Sozialen Arbeit experimentiert (beispielsweise Berliner Frauenhaus für misshandelte Frauen 1978; Vogel u. a. 1972). Diese kritische Perspektive auf den Anspruch an ein politisches Mandat Sozialer Arbeit geriet jedoch im Zuge der Professionalisierungsdebatten der 1990er- und frühen 2000er-Jahre (etwas) in Vergessenheit.



gleich wird auch der Umgang der Menschen mit sowohl Zuschreibungen als auch veränderten Alltagsbedingungen thematisiert. Hier knüpft der Band an die kritische Alltagsforschung an, wie sie von Bareis und Cremer-Schäfer (2013) entworfen wird. So versuchen wir mit den hier versammelten Beiträgen, „die Praktiken der Leute ‚zum Sprechen‘ zu bringen, diese Praktiken, Narrationen und Legitimationen in ihrer Interaktivität, Situiertheit und notwendigen Widersprüchlichkeit zu verstehen“ (Bareis/Cremer-Schäfer 2013: 154). In diesem Sinne geht es uns also auch um eine „VerUneindeutigung“ (Engel 2005)<sup>3</sup> und die sich daraus ergebende Darstellung von Eigensinn sowie Einblicke in konkret erlebte Auswirkungen von ordnungspolitischen Maßnahmen auf die Alltage von Adressat\*innen Sozialer Arbeit. Unser Anliegen ist es also, Adressat\*innen Sozialer Arbeit als aktiv handelnde Menschen in konkreten Lebenssituationen mit konkreten Bedürfnissen sichtbar zu machen. Dass wir somit ebenfalls wieder ‚für und über Menschen‘ sprechen, ist uns bewusst – zugleich wurde jedoch vorab *mit* ihnen gesprochen, und eben dies (nämlich *was* gesprochen wurde) soll im Mittelpunkt dieses Bandes stehen.

### 3 Das Kaleidoskop und bunte Glasplättchen

Die These des „Brennhauses“, durch das bestehende Herausforderungen und soziale Ungleichheiten pauschal verschärft werden, gilt es einer subjektorientierten Prüfung zu unterziehen. Eine kritische Perspektive auf Eindeutigkeiten und die Dezentrierung von Forschung lässt eine Metapher, die gerade die Bündelung auf ein Zentrum des Geschehens betont, unpassend erscheinen. Denn Alltagswelten sind keinen berechenbaren physikalischen Gesetzen, etwa der Bündelung von Energie, unterworfen. Bezogen auf Fragen der Bewältigung gesellschaftlicher und individueller Krisen wird gemeinhin davon ausgegangen, dass gerade diejenigen es schwerer hätten, die schon zuvor über weniger Ressourcen und gesellschaftlich weniger akzeptierte Handlungsstrategien verfügten. Das mag in verschiedenen Perspektiven durchaus zutreffen, kann aber in einer hypothetischen Draufsicht nicht stellvertretend zugeschrieben werden.

Wir möchten dieser Metapher eine andere zur Seite stellen. Ein Kaleidoskop ist ein Rohr, durch dessen eines Ende eine Betrachterin hineinschauen kann und an dessen anderem Ende sich verschiedene farbige Glasplatten befinden. Wenn

---

3 Den Begriff der VerUneindeutigung entlehnen wir hier der queeren Theorie und Methodik, mit der dominante Ordnungen und Kategorisierungen hinterfragt werden sollen, ohne selbst neue kategoriale Schließungen vorzunehmen. Hier geht es gerade darum, Vielfältigkeit und Ambiguitäten sehen, verhandeln und behaupten zu können (Engel 2005).